

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 6 kr. pr. Zeile.

Nur eine Steuer!

Marburg, 6. Juli.

Besitzt der Staat kein eigenes Vermögen zur Bestreitung seines Haushaltes, so müssen die Staatsgenossen die erforderlichen Beiträge leisten — das heißt: Steuern zahlen. Diese Pflicht des Staatsbürgers richtet sich aber nach seiner Fähigkeit — nach dem, was er im Verhältnis des Staatsbedarfes zur Steuerkraft der Gesamtheit und des Einzelnen vermag — nach seinem Vermögen und darum spricht man von einer Vermögenssteuer.

Nicht selten gebraucht man auch die Bezeichnung „Vermögens- und Einkommensteuer“ und zwar dann, wenn schon bei Nennung der Steuerquelle zwischen Vermögen und Einkommen ausdrücklich unterschieden wird — eine Unterscheidung, welche hier gemacht werden kann, bei der Steuererschätzung aber gemocht werden muß.

Nicht jedes Vermögen ist mit Einkommen oder mit entsprechendem Einkommen verbunden.

Nehmen wir zum Beispiele an, es habe Jemand einen englischen Park angelegt, welchen er auf hunderttausend Gulden schätzt: beträgt das Einkommen aus diesem Parke auch nur den zehnten Theil dessen, was dieselbe Fläche als Wiese oder Acker liefern würde, oder was ein Kapital von hunderttausend Gulden an Zins einbrächte?

Wer um eine Million sich einen Palast gebaut und denselben allein bewohnt — welches Einkommen bezieht er daraus?

Silbergelchir im Werthe von zehntausend Gulden ist offenbar ein Vermögen von gleicher Höhe — wo aber bleibt das Einkommen?

Wird eine Sammlung von Gold- und Silbermünzen angelegt im Werthe von zehntausend Gulden — so ist dies ein beträchtliches Vermögen und dennoch verschafftes nicht einen Kreuzer Einkommen. Muß aber der Rechtsstaat nicht auch dies Vermögen schützen und ist seine Pflicht nicht um so schwerer, je weniger die fraglichen Besitzer durch dasselbe zur Wehrung der Volkskraft, der Steuerfähigkeit beitragen?

Hören wir nur von der Einkommensteuer schlechtweg reden, so ist die Steuer gemeint von Allem, was dem Pflchtigen „einkommt“ und wird bei der Steuererschätzung wohl unterschieden, ob dieses Einkommen vom „Vermögen“ (Grundbesitz, Darlehen...) herrührt, oder vom Verdienst (Gehalt, Arbeitslohn...). Der Ausdrücke „Vermögenssteuer“, „Einkommensteuer“ bedienen wir uns gewöhnlich nur der Kürze wegen; begriffsmäßiger und deutlicher ist die Bezeichnung „Vermögens- und Einkommensteuer“.

Die Vermögens- und Einkommensteuer wollen wir aber nicht als eine Zahlung zum Haushalt des Staates neben zehn anderen Steuern, nein! wir wollen dieselbe als die einzige Steuer, als die gerechteste von allen, ja! als die einzig gerechte. Wir anerkennen nur eine Geldleistung der Bürger an den Staat, weil es nur eine berechnete Geldforderung des Staates an seine Bürger gibt.

Einführung der Friedens-Gerichte Kommissionen im Zuge und dazu fast ausschließlich Advokaten beigezogen sein sollen; dieser Trost an die Geschäftswelt ist ein um desto schwächerer, als das Streben der Advokaten nur dahin gehen kann, ihren Erwerb durch die Friedens-Gerichte nicht abgeschwächt zu sehen und so kann es nur dahin kommen, daß die Advokaten allein ohne Beziehung anderer Experten Anträge einbringen, welche die Vortheile der Friedens-Gerichte zu Nichtemachen werden. Fast hätte es den Anschein, als ob die Regierung die Einführung der Friedens-Gerichte der einträglichen Stempel-Gebühren wegen verzögerte; es ist indeß wohl vorauszusetzen, daß es der Regierung an den Stempelgebühren nicht gelegen sein kann, wenn durch die Einführung der Friedens-Gerichte das Vertrauen in der Bevölkerung selbst gehoben, dadurch der Verkehr unter derselben erweitert und hierdurch auch die Steuerfähigkeit der Kontribuenten erhöht, außerdem aber auch der Geschäftswelt bei den landesfürstlichen Gerichten auf ein richtiges leicht zu bewerkstelligendes Maß reduziert wird.

In dieser Weise schließt der Mangel an Friedensgerichten einen der größten volkswirtschaftlichen Schäden in sich, weshalb das Handelsministerium dringend zu bitten ist, beim Justizministerium dahin zu wirken, daß die Friedens-Gerichte in Galizien beschleunigt eingeführt werden, umso mehr als der bei Weitem größere Theil der Grund besitzenden Bevölkerung wegen Mangel an Grundbüchern des Real- und wegen Mangel der Friedens-Gerichte auch des Personalkredites gänzlich entbehrt, hierdurch aber der Entwicklung der volkswirtschaftlichen Zustände ein förmlicher Hemmschub angelegt ist.

Natürlich wird die Vorstellung der Handelskammer in Czernowitz zu den Alten wandern und das bisher schon gewonnene „Material“ vermehren. Fortsetzung folgt ohne Ende.

Zur Geschichte des Tages.

Das Herrenhaus hat den Voranschlag für 1871 nach den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses angenommen. In den Reden, welche der Abstimmung vorausgingen, wurde auch über die wahren Oesterreicher gestritten. So lange man Voranschläge von dieser Höhe bewilligt, kümmert das Volk sich wenig um alles Frage- und Antwortspiel in beiden Häusern des Reichsrathes.

In Frankreich hat bei den Ersatzwahlen die Thiers'sche Politik einstweilen gesiegt — das System der Falschheit, innen monarchisch, außen republikanisch. Gambetta's letzte Rede hallt durch Frankreich, durch die ganze lesenkundige Welt. Bildung und Wissenschaft, welche Deutschland besitzt, soll Frankreich erwerben — aber nur als Rachemittel. Eine Rache wird es sicher geben — der Mißbrauch dieses Mittels wird sich rächen.

Die Pforte gibt einen neuen Beweis ihrer guten Beziehungen zu Rußland, das heißt, ihrer Abhängigkeit von dieser Macht: das Kriegeschwader, welches sich in Kronstadt... befindet, wird nächstens die Dardanellen passieren.

Vermischte Nachrichten.

(Ein Straßen-Dampfwagen.) In Sacramento (Kalifornien) ist am 25. Mai d. J. die Probefahrt mit einem Straßen-Dampfwagen

vorgenommen worden; ein dortiges Blatt schreibt darüber: „Der Dampfwagen zog drei für das Kapitol bestimmte Säulen, die zusammen 42 Tonnen (84.000 Pfund) wogen. Die Säulen waren einzeln auf Wagen geladen, letztere gleich Eisenbahnwagen hinter einander befestigt, der Dampfwagen vorn angespannt und so beförderte er die ungeheure Last auf einmal von der Stelle. An Stellen, wo das Holzpflaster naß besprengt und glatt war, mußte der Dampfwagen allein fahren, zog aber, nachdem er darüber hinweg war, seine Last mittels eines Drahtseiles nach. Sonst verlief die Fahrt zufriedenstellend und die Sache bewährte sich. Der Wagen selbst wiegt 22.000 Pfund, einschließlich 1800 Pfund Kohlen und 300 Gallonen Wasser. Seine Zugkraft ist auf 30 Tonnen (600 Zentner) berechnet. Er läuft auf drei Rädern, die in Form eines spitzwinkligen Dreiecks angebracht sind. Ueber dem vordersten, das als Steuer dient und kleiner als die übrigen ist, sitzt der Führer.“

(Ein finanzieller Vorschlag.) Aus Paris wird berichtet, daß von Seiten des Hauses Rothschild der französischen Regierung der Vorschlag gemacht worden sei, den ganzen Betrag der noch fehlenden Kriegsschuldung durch ein Vorschußgeschäft aufzubringen, damit die französische Regierung die sofortige Räumung Frankreichs von den deutschen Truppen bewirken könne. Das Haus Rothschild soll sich bereit erklärt haben, für den Fall, daß die Regierung auf diesen Vorschlag eingeht, die in Rede stehende Summe zu beschaffen. Diese Nachricht stammt aus Kreisen, welche der französischen Regierung nahestehen.

(Zur Behandlung der französischen Gefangenen.) In allen französischen Blättern mehren sich die Klagen, welche angeblich von Kriegsgefangenen über die ihnen in Deutschland zu Theil gewordenen Behandlung laut werden. Ohne uns darauf einzulassen, ob diese Klagen begründet sind oder nicht, machen wir nur auf das Verfahren aufmerksam, welches die Franzosen selbst gegen ihre eigenen Landsleute befolgen. Wir bekämpfen die Meinung, daß zwischen Kriegsgefangenen und gefangenen Aufständischen ein Unterschied bestehe; zudem sind die Letzteren noch nicht abgeurtheilt und es befinden sich jedenfalls so viele unschuldige und minder betheiligte Personen unter ihnen, daß man gegen die Gesamtmasse nicht die unerläßlichsten Pflichten der Menschlichkeit außer Augen lassen darf. Nach Berichten, welche der „Liberte“ zugehen, befinden sich zu Brest an Bord der „Vandore“ fünfhundert Gefangene, von denen je fünfzig immer in einem zehn Metres langen, drei und einen halben Meter breiten Raum, der durch drei, Morgens um 4 Uhr geöffnete und Abends um halb 8 Uhr geschlossene Luken sein Licht erhält, eingesperrt sind. Als Nahrung wird ihnen gereicht: Morgens um fünf Uhr ein Stück Schiffszwieback, Mittags Brod und Bohnen, um sechs Uhr Abends Bohnen und Zwieback, dazu alle Montag eine Zuthat von Leberthran. Tabak erhalten die Gefangenen nicht und was ihnen von diesem Kraut von Außen her geschickt wird, gelangt nur sehr schwer an seine Bestimmung. Angesichts solcher Thatfachen kann man den französischen Zeitblättern keinen besseren Rath geben, als vorläufig den Unrath vor der eigenen Thür wegzufegen.

(Aus den russischen Ostsee-Ländern mit dem.) In den russischen Ostsee-Ländern mit

Die Einführung der Friedensgerichte.

(Schluß.)

„Es wird viel davon gesprochen, daß zur Ausarbeitung einer Gesetzbildung betreffend die

einer Bevölkerung von 200.000 Deutschen und Juden, 60.000 Russen und 1.600.000 Letten und Esthen erscheinen in Allem 36 Blätter und zwar 27 Deutsche, 5 esthische, 3 lettische und 1 in russischer Sprache.

(Landwirthschafts-Kommissäre.) In Preußen und Sachsen werden von der Regierung Landwirthschafts-Kommissäre besoldet, deren Aufgabe es ist, den bäuerlichen Landwirthen die Wege zu zeigen zur Vermehrung der Produktion, zum Fortschritt in Ackerbau und Viehzucht, aber auch ihnen mit That und Rath an die Hand zu gehen bei der Ausführung der angestrebten Verbesserungen. Sie sind es, welche den Landleuten die Vortheile der Zusammenlegung der Grundstücke auseinandersetzen, sie zur Zusammenlegung auf gutlichem Wege anregen und die Pläne dazu entwerfen; sie entwerfen die Wirthschafts-Einrichtungen zum Uebergang aus der Felderwirthschaft in den Fruchtwechsel ohne Verlust; sie übernehmen die Leitung von Wiesenbauten, von Entwässerungen, der Anlage von zweckmäßigen Düngerstätten; sie machen den Kleingrundbesitzer aufmerksam auf alle die Hebel, durch welche er den Ertrag zu steigern vermag. Daneben sind sie auch in den Vereinen thätig und wirken als Wanderlehrer. Von der Thätigkeit der Letzteren unterscheidet sich diejenige der Landwirthschafts-Kommissäre aber dadurch, daß sie nicht bloß lehren und anleiten, sondern auch die praktische Durchführung übernehmen. Sie erhalten vom Staate nur einen geringen Gehalt, werden aber von den Vereinen unterstützt und lassen sich für ihre Mühewaltung von den größeren Grundbesitzern bezahlen. Diese Einrichtung hat bisher überaus segensreich gewirkt; der blühende Zustand der Landwirthschaft im Königreich Sachsen ist ihm vorzugsweise zuzuschreiben, namentlich die dort jetzt ganz allgemein eingeführte Fruchtwechselwirthschaft an Stelle der Dreifelder-Systeme, welche die Wohlhabenheit der sächsischen Bauern begründet. Was die Landwirthschafts-Kommissäre leisten, darüber gibt Aufschluß die amtliche Zusammenstellung der durch sie im Jahre 1869 im Königreich Sachsen ausgeführten Arbeiten. Sie haben in diesem Zeitraum durchgeführt: die Wirthschafts-Systemisirung von 40 Gütern mit 1594 Acker (der sächsische Acker ist um ein ganz Geringes — $\frac{1}{100}$ — kleiner als das österreichische Joch), 110 Entwässerungen auf 1072 Joch, 47 Wiesenbauten, ferner Düngerstätten-Anlagen u. s. f. Außerdem wurden in den Jahren 1869—1870 Grundstücks-Zusammenlegungen von 37 Gemeinden durchgeführt und 94 Anträge auf Gewährung von Vorschüssen aus der Landeskultur-Rentenbank zur Ausführung von landwirthschaftlichen Verbesserungen vermittelt. Dabei muß betont werden, daß Sachsen schon im großen Ganzen so hoch kultivirt ist, daß die Thätigkeit seiner Landwirthschafts-Kommissäre sich nur den Segenden zuwenden braucht, welche noch zurück sind. Um wie viel dankbarer aber müßte eine solche sein in Ländern, wo die Dreifelder-Wirthschaft noch immer das bevorzugte System ist, wo die Entwässerungen ebenso nothwendig als selten sind, wo der Wiesenbau fast überall der Natur überlassen und Düngermangel die vorherrschende Klage aller Landwirthe ist.

(„Gesellschaft zur Verbreitung von Volksbildung“ in Berlin.) In Berlin hat man kürzlich eine Gesellschaft zur Verbreitung der Volksbildung gegründet, welche ihre Wirksamkeit über ganz Deutschland erstrecken soll — eine sehr wohlthuende Unterbrechung des bisherigen Säbelgeräusels. Dieselbe hat ihre Thätigkeit bereits begonnen und es scheinen ihr, nach den veröffentlichten Berichten, die Geldmittel sehr reichlich zuzustießen.

Der Frankfurter „Arbeitgeber“ bemerkt über diese Unternehmung: „Jeder Mensch sollte sich gewöhnen, Etwas für seine und seiner Mitmenschen Fortbildung jährlich an baaren Mitteln zuzulegen. Die Gebildeten thun es meist schon, indem sie sich die neuesten Werke in ihrem Fache, die wichtigsten neuen Erscheinungen in Kunst und Literatur anschaffen, Vorträge hören, Versammlungen betheiligen, sich an wissenschaftlichen oder gemeinnützigen Arbeiten betheiligen u. s. w. Die

unteren Volksschichten aber lassen noch sehr viel zu wünschen übrig, nicht einmal die Zeitung lesen sie oft; besonders ist das Landvolk hier weit zurück: Kartenspiel und Gespräche über das Wetter bilden meist ihre einzige Unterhaltung. — Um nun hier zu helfen, dazu sind allerdings bedeutende Mittel nöthig. Diese sind aber mit der Zeit zu beschaffen, wenn der Sinn des Volkes auf dergleichen hingelenkt wird, wenn die reichen Leute sich bewußt werden, daß sie auch Pflichten gegen ihre Mitmenschen haben und daß es sich bitter rächt, wenn man sie vernachlässigt. Tausend Thaler für Erziehungs- und Bildungszwecke verwendet, sind mehr werth, als zehntausend für Armen-Anstalten und Zuchthäuser. Man verhüte, so weit es durch die Volksbildung möglich ist, die Armuth, die Krankheiten und Verbrechen und man braucht weniger, um sie zu beseitigen.“

(Eine Abendunterhaltung beim Reichskanzler.) Am 2. Juli gab es beim Reichskanzler eine Abendunterhaltung, zu welcher eine zahlreiche Gesellschaft von politischen Größen jeder Art sich eingefunden. Das Wiener „Weltblatt“ berichtet darüber:

„Wie die Versammlung zusammengesetzt war, hätte man meinen mögen, sie bewege sich auf neutralem Boden, so entschiedene politische Gegner trauchten da hart neben einander ihre Friedenszigarre. Wer den Grafen Hohenwart da gesehen, wie er mit der Sozialität eines Attachés umherflante, hätte meinen sollen, er habe nicht bloß den tschechischen Ausgleich in der Tasche, sondern sei auch stolz, die Verfassungspartei von ihrem Mißtrauen getheilt zu haben, und Herr von Schweinitz koste mit dem Marquis Banneville, als ob er ihm eben zum Erfolge der Anleihe gratulirt hätte. Der Reichskanzler schien seine Zuverlässigkeit gegenüber den weiland Bürgerministern gestern noch zu potenziren, um ihnen den neuesten Liebedienst zu vergelten, den sie ihm in der Delegation mit ihrem Vertrauensvotum erwiesen. Besonders animirt war der Meinungsaustausch inmitten einer Gruppe von Pairs, aus welcher die Frage zu uns drang: ob die Erzherzoge zu uns kommen werden. Aber nicht etwa darum stritt man, ob einer der kaiserlichen Prinzen die Soiree beehren werde, sondern ob dieselben heute im Herrenhause als parlamentarische Hilfsgruppen für das Ministerium Hohenwart erscheinen würden. Auch von den einberufenen Bischöfen war kein gester in dem Garten des Grafen Beust, desgleichen hatte der apostolische Nuntius es unterlassen, den Besuch des Reichskanzlers zu erwidern. Die Polen waren durch zwei National-Kostüme und den riesigen Bart des Kavallerie-Anwalts Smolka vertreten. Die Ungarn zeichneten sich dadurch aus, daß sie insgesammt der westlichen Civilisation ihre Huldigung im Frack und Cylinder darbrachten, was ihnen die Musik mit einem Rakoczy vergalt. Die „Wacht am Rhein“ wurde nicht gespielt, dafür aber waren einige Publizisten, zum Theil von der unpatriotischen Presse auf dem Plage und lustwandelten da so harmlos, als befänden sie sich auf einem Gartensfest der „Konkordia.“ Gut, daß der alte Metternich das nicht mehr sehen konnte, wie einige jener Studenten, vor denen er einst über diese Brücke der Staatskanzlei die Flucht angetreten, nun mit Orden beladen vom Reichskanzler mit Bier bewirthet und auf's eindringlichste zum Souper genöthigt wurden. Graf Beust hat sich da gestern für den ihm bewilligten Dispositionsfonds glänzend revanchirt und darf sicher sein, das nächstmal eine noch größere Summe zu erhalten, denn mit den paar Groschen, die ihm unsere Delegirten votiren, nicht bloß alle „Informationen“ einzuziehen, sondern auch noch solche Feste geben, das ist eine zu strenge Zumuthung für die Frau Gräfin. Vielleicht in dessen hat auch der gestrige Abend seinen Theil zu den — Informationen geliefert, denn die anwesenden Diplomaten schienen uns sehr — aufgeklopft.“

Marburger Berichte.

(Schadenseuer.) Beim Reuschler Joseph Ungar in Preloge, Ortsgemeinde Sonobitz

brach am 29. Juni vor Mitternacht Feuer aus, welches vermuthlich gelegt worden: Wohnhaus, Wirthschaftsgebäude und der größte Theil der Hausgeräthe verbrannten. Die Feuerspritze der Gemeinde Sonobitz wurde auf der Brandstätte nicht gesehen.

(Ein Kreuzweg der Diebe.) Die Stelle, wo der Volkshauer-Bey in die Reichstraße ausläuft, ist ein guter Posten, um auf Diebe zu lauern, ein vielbesuchter Kreuzweg der Gauner. Drei Mitglieder der Leitersberger Streifwache legten sich in der Nacht vom Samstag auf den Sonntag dort in den Hinterhalt. Gegen 12 Uhr erschienen auf dem Volkshauer Wege zwei Gestalten, die mit Bündeln schwer beladen waren; von den Wächtern angerufen, warfen sie die Bürde ab und entsprangen. Diese Bündel enthielten Gegenstände, welche auf der Hammer'schen Besitzung in Koschitz gestohlen worden: Wäsche, Kleider und Bettzeug. Der Entdeckungspreis, von der Gemeinde auf 2 fl. festgestellt, wurde von Th. Hammer (in Graz) selbst gezahlt und ist zu hoffen, daß in den meisten Fällen die Bestohlenen gerne diesen Betrag opfern und die Gemeindefasse nicht belastet wird.

(Für das Schulgesetz.) Der Ortschulrath in Schleinitz hat an den Landeschulrath folgende Adresse gerichtet:

„Hoher k. k. Landeschulrath!
Nachdem Hochdieselbe in die, vom h. k. k. Unterrichtsministerium vorgeschlagene Revision des neuen Volksschulgesetzes nicht nur nicht einging, sondern sich vielmehr — mit richtigem Scharfblicke den Forderungen der Neuzeit Rechnung tragend — für die volle Aufrechterhaltung desselben entschied, sieht sich der gefertigte Ortschulrath verpflichtet, Hochdieselben für diese mannhafte That, die gewiß Glück und Segen bringen wird, seinen Dank hiemit auszusprechen.“

In der Sitzung, in welcher diese Adresse berathen wurde, erklärte der Pfarrer, daß er von seinem Standpunkte als Religionslehrer nicht beistimmen könne und stellte zugleich den Antrag, daß an den Landeschulrath eine Petition um Beibehaltung des katholischen Charakters der Volksschule gesandt werde. Die übrigen Mitglieder verwarfen diesen Antrag, „weil in den Volksschulen der katholische Charakter ohnehin beibehalten sei und die Geislichen sogar die gesetzliche Verpflichtung haben, in denselben den Religionsunterricht zu erteilen.“

(Uebereifahren.) Gestern wurde hier Theodor Großauer, ein hoffnungsvoller Knabe von sieben Jahren beerdigt. Samstag den 24. v. M. spielte er in der Schillerstraße zwischen zwei Heuwagen, stürzte zu Boden und wurde am Haupte von einem Rade tödtlich gestreift.

(Prüfungen der Privatschüler.) Nach §. 9 der neuen Schul- und Unterrichtsordnung für Volksschulen dürfen mit Privatschülern während ihres schulpflichtigen Alters Prüfungen nur ausnahmsweise und nur auf begründetes Ansuchen der Eltern oder ihrer Stellvertreter von jeder öffentlichen Volksschule vorgenommen werden; im Zeugnisse über diese Prüfung ist der Zweck derselben ausdrücklich anzugeben. Für die Prüfung muß eine Gebühr von 5 fl. erlegt werden. Die Prüfungen der Privatschüler werden an der hiesigen Übungsschule am 22. Juli vorgenommen. Die Eltern oder die Stellvertreter derselben müssen sich mit ihren Gesuchen am Prüfungstage zwischen acht und elf Uhr Vormittag an die Direktion der Lehrerbildungsanstalt wenden.

(Drau-Donaubahn.) Die Drau-Donaubahn, welche von Ballatzel ihren Ausgangspunkt nimmt und über Bonzbad, Dombovar und Kaposvar nach Zafany, einer Station der Südbahn und der ungarischen Staatsbahn, geht, durchzieht einen reich gesegneten Theil Ungarns und schließt überdies auch ein ausgedehntes Kohlenlager in ihr Verkehrsgebiet ein, so daß der Bahn alle Vortheile der Ausfuhr und eines ausgedehnten Zwischenhandels und des für die Eisen-Industrie Steiermarks und Kärntens so wichtigen Kohlenverkehrs zufallen. Da man überdies bereits eine Verlängerung der Drau-Donaubahn bis Maria-Theresiopel und sogar bis Szegedin in Aussicht

genommen, so wird die Drau-Donaubahn das Mittelglied einer großen Ost-Ungarn mit Siebenbürgen und der Bukowina einerseits, mit Kroatien und dem adriatischen Meere andererseits verbindenden Schienenstraße werden.

Eingefandt.

Das Recht des Soldaten auf Ehre.

Die humane und liebevolle Behandlungsweise, welche sowohl des Offizierskorps unseres heimischen Infanterie-Regimentes, als auch jenes der Landwehr gegenüber der Mannschaft beobachtet, macht auf die Bevölkerung einen sehr günstigen Eindruck und man findet es sehr bedauerlich, wenn man dann im Gegensatz zu dieser Behandlung, sowie es am verflochtenen Montage der Fall war, einen Herrn Rittmeister förmlich brüllen hört und gegenüber einem jugendlichen Wachtmeister, der dem Handelsstande angehört, nebst anderen empörenden Schimpfworten die Ausdrücke „Ladenschwengel, Budkammerze.“ vernimmt.

Hat die Bildung bei der österreichischen Kavallerie noch keine Wurzel gefaßt? Bei der hier stationirt gewesenen ungarischen Kavallerie ist ein derartiges Benehmen nicht vorgekommen.

Auch wollen wir bemerken, daß der junge malträtirte Mann nicht, wie sich der betreffende

Herr Rittmeister ausdrückte, „einer Sippchaft“ angehört, sondern einen seit kurzem pensionirten Staatsbeamten zum Vater hat, der mit seiner Familie durchaus makellos dasteht und neununddreißig Jahre höchst ehrenvoll gedient hat.

Marburg am 5. Juli 1871.

Mehrere Staatsbürger
als Augen- und Ohrenzeugen.

Eingefandt.

Das in der „Marburger Zeitung“ Nr. 80 vom 5. Juni l. J. erschienene Eingefandt über „die unliebliche Verwechslung, daß nicht der Packträger Nr. 3, sondern der Dienstmann „Eypres“ Nr. 3 — mit dem einkassirten Gelde durchging —“ wird dahin erläutert, daß Simon S., welcher wohl seit 19. Juni bis 2. Juli l. J. als Probe-Dienstmann in Verwendung stand, am letzten Tage wegen wiederholter Trunkenheit aus dem Institute entlassen wurde und nur als Entlassener ohne Tagesmarken und Taschennummer auf der Straße von Herrn S. J. den Auftrag übernahm, 7 fl. 50 kr. einzukassiren, ohne daß der Auftraggeber eine Tagesmarke zur Sicherheit der Abfuhr des einkassirten Geldes abverlangte.

Die gerichtliche Verfolgung ist sogleich eingeleitet worden und es wird sich erweisen, daß Simon S. schon vor der ausgeführten That gänzlich

aus dem Dienstmann-Institute „Eypres“ entlassen war.

Bürde man auf die Abnahme der Tagesmarken als Garantie-Scheine nicht vergessen, so könnten Fälle, wie der hier erwähnte nicht vorkommen, da die Direktion des Dienstmann-Institutes immer bemüht ist, dem P. T. Publikum nur ehrbare und verlässliche Leute zur Verfügung zu stellen.

Anton Hoinigg,

Inhaber des Dienstmann-Institutes.

Letzte Post.

Nach dem Schlusse des Reichsrathes soll die Aktion des Ministeriums beginnen, welches dafür bereits Vorbereitungen trifft. Der ungarische Ministerrath will ein Gesetz beantragen, welches bei Wahlen den gebildeten Theil des Volkes mehr begünstigt. In Paris werden die Hausdurchsuchungen und Verhaftungen mit größtem Eifer fortgesetzt.

Briefkasten der Redaktion.

Höbl. Gemeindeauschuß von Buchern. Für diese Nummer zu spät angekommen — wird am Sonntag aber gewiß erscheinen.

Feuilleton.

Der Diamantenhändler.

Von
K. Dehnik.

(Fortsetzung).

Der Scheich hatte seine Gäste ersucht, seine Abwesenheit zu entschuldigen, da ihn wichtige Geschäfte abriefen und hatte versichert, daß seine Diener angewiesen wären, für alle ihre Bedürfnisse zu sorgen.

In der That hatte er sich aber nur zurückgezogen, weil es ihm unerträglich war, die Fremden zu sehen, während die Wuth über den Tod seines Liebblings noch in der ersten ungestümen Heftigkeit in seiner Brust loderte.

Während in einem Seitengemach die Lady mit dem Baron ein Gespräch in ihrer bekannten halb humoristischen, halb überschwänglichen Manier führte und ihren Freund dadurch in Erstaunen setzte, daß sie weder durch das eben erlebte blutige Ereigniß, noch durch die eigenthümliche Umgebung, in welcher sie sich befand, in ihrem Gleichmuth im Geringsten erschüttert schien, ging im anstoßenden Zimmer der Diamantenhändler mit sehr ernstem Gesicht auf und ab.

Morton junior dampfte seinen Eschibuck in der Ecke und verwünschte innerlich sein Loos, daß es ihm jetzt nicht mehr vergönnt war, wie früher, mit dem Baronet die Chancen des Spiels zu versuchen, denn er scheute sich, dies in Gesellschaft des Oheims zu thun, als er plötzlich aufstehend, diesen vor sich stehen und forschend in sein Gesicht blicken sah.

„Oim, Oheim,“ sagte er, die Bernsteinspize aus seinem Munde nehmend. „Sie sehen ja erstaunlich nachdenklich aus. Sollte es Ihnen endlich auch klar geworden sein, was sich mir längst aufgebrängt hat, daß wir uns in einer verzeuflert zweifelhaften Lage befinden?“

„Was thut's, wenn wir den Muth haben, sie zu beherrschen?“

„Der Muth ist zwar etwas sehr Schönes, aber er hilft nicht gegen die brutale Uebermacht.“

„Er hilft, wenn Einsicht und Willen sich ihm beigesellen, so wie große Bist und geistige Ueberlegenheit.“

„Ich gestehe Ihnen alle diese Vorzüge zu, Oheim, und dennoch — dennoch — ich sähe es lieber, wenn wir dieses Raubschloß auf fünfzig Meilen hinter uns hätten.“

„Und wolltest Du ohne die beiden Gefangenen es verlassen? Warst Du es nicht selbst, der auf's Eifrigste dafür sprach, uns hierher zu

begeben und die Tochter des deutschen Kaufmanns aus den Händen der Räuber zu reißen?“

Eine dunklere Röthe färbte die ohnehin rothe Wange Mortons und er stieß eine dicke Rauchwolke aus.

„In der That,“ sagte er, „das arme reizende Mädchen! Mußte ich sie gerade an jenem Abende sehen, welcher dem furchtbaren Blutbade vorausging — an jaem Abende und nicht wieder! Und dennoch ist mir, als hätte ich sie hundert Mal gesehen und ihr Bild will mir nicht aus dem Kopfe.“

„Nun eben deswegen,“ bemerkte der Oheim, „habe ich jede Bedencklichkeit überwunden und mich gerade in die Höhle des Löwen ergeben. Ich hätte geglaubt, daß kein Weib dein Eisberg aufthauen könnte, Kesse, — wir Mortons sind überhaupt kalte Naturen — nun, dasjenige Weib, dem dies Wunder gelang, muß ein Juwel sein, und Juwelen, Du weißt es, haben von jeher den größten Reiz für mich gehabt.“

„Juwelen und Abenteuer, Oheim, denn wenn es Ihnen bloß um Reichthum zu thun war, so hätten Sie in irgend einem stillen Winkel der City ebenfalls nach Herzenslust mit Diamanten handeln und sie in Ihren Schränken aufhäufen können.“

„Du bist ein schlauer Bursch geworden, seitdem Du mit Deiner geistreichen Schwester ein wenig die Welt durchstreift hast, merke ich. In in uns Mortons liegt der Trieb vorzugsweise, der die Britten über alle Länder und Meere hefte, der sie veranlaßt, jeden, auch den abgelegensten Erdenwinkel zu durchstöbern.“

„Wahrhaftig, ich meinerseits habe von diesem Triebe wenig verspürt. Hättest Ihr mich nicht schon immer hinausgehrt, ich wäre ruhig daheim geblieben.“

„Um den Spleen zu bekommen und Dich aus purem Unverstande auf irgend eine Art aus der Welt zu bugstren, wie wir auch Beispiele in unserer schon sehr alten Familie zählen. Nein, wir bedürfen der Abenteuer, der Gefahren, und wir haben hier in diesem Felsenueß mehr zu erwarten, als mir lieb ist. Das heißt, ich hatte geglaubt, die Verhältnisse in diesem Lande würden nicht die Dimensionen annehmen, die sie wirklich angenommen haben. Aber die Schrecknisse von Deir-el-Kamar haben mich eines Andern belehrt.“

„Und so zweifeln Sie auch, daß der Scheich sich innerhalb der Grenzen der Unterwürfigkeit halten wird, die er Ihnen bisher noch immer bewiesen?“

„Er hat wenigstens gesehen, daß ich nicht gesonnen bin, die Ansprüche auf meine Ueberlegenheit ihm und seinem Gefindel von Sklaven gegenüber aufzugeben. Merke Dir, Kesse, das geringste Zeichen von Schwäche unsererseits wäre unser Verderben. Zeigen wir uns stark und wir werden Sieger sein und unsere Zwecke hier erreichen.“

„Nun, was das betrifft, so habe ich nicht Lust, diesen Barbaren gegenüber Schwäche zu beweisen. Emilie denkt wie ich und Sie. Und der Baronet, unser treuer Begleiter —“

„Ist zwar nur ein Preuße,“ meinte der Oheim, „aber diese Nation ist tapfer, das hat sie bei Waterloo bewiesen. So laß uns denn das Weiter abwarten und die günstige Gelegenheit erspähen, um mit Hilfe Ali's, unseres auswärtigen, d. h. außerhalb des Schlosses befindlichen Verbündeten dem Räuber seine Beute abzujaagen. Der arme Giau, der so viel verloren, mein langjähriger Freund und Geschäftsgenosse, wird den einzigen wünschenswerthen Ersatz dafür in der Wiedererlangung seiner Tochter finden!“

Die summe Wärterin.

Aus allen Himmeln gestürzt, schwer verwundet, von der orientalischen Gluthsonne versengt, in die Gefangenschaft blut- und habgieriger Räuber gerathen, war es fast ein Wunder zu nennen, daß Hansen so vielen auf ihn eindringlichen Schrecknissen nicht schon erlegen war.

Dieses Wunder hatte indeß die Elastizität der Jugend und die unerschöpfliche Kraft einer ungeschwächten nordischen Konstitution vollbracht.

In der That müssen die Söhne des europäischen Nordens einen Born von Kraftfülle besitzen, der sie vor allen anderen Völkern der Erde auszeichnet.

Woher sonst die wundergleichen Erfolge der Engländer in Indien? Halten doch dort europäische Krieger, die kaum die Zahl von hunderttausend Mann betragen, ein Reich von hundert Millionen mit eburnem Griffe fest und herrschen selbst über kriegerische Stämme des Gebirgs, die oft in gewaltigen Schwärmen verheerend über die Ebenen sich ergossen.

Hansen, nachdem die Drusen auf dem Streifzuge mit Ali ihn gefangen genommen, war halb-bewußtlos nach dem Bergschloß Amun Katun's gebracht worden.

Fortsetzung folgt.

Die Bezirksvertretung von St. Leonhard bringt am **12. Juli 1871** bei der Minuendolizitation im Rathhausgebäude zu St. Leonhard zwischen 10 und 12 Uhr folgende an der Bezirksstraße I. Klasse herzustellenden Bauten zur öffentlichen Feilbietung:

1. Kanal bei Muckitsch im Voranschlage 82 fl. 11 fr.
2. Kanal beim Stoff im Voranschlage 76 fl. 62 fr.
3. Die Straßmulde beim Kramberger in Rabach im Voranschlage 6 fl. — fr.
4. Neue Brücke über die Welka in Rabach im Voranschlage 547 fl. — fr.

Erstehungslustige werden eingeladen.

Bezirksausschuß St. Leonhard am 30. Juni 1871.
Der Obmann-Stellvertreter:
Dr. Jug.

Warnung.

Wir ersuchen Jedermann, auf unseren Namen Niemanden etwas zu borgen, da wir keinesfalls Zahlung leisten. (384)

Marburg am 24. Juni 1871.

Therese Kaufser. Eduard Kaufser.

Aus freier Hand

werden verkauft: Ein Clavier, sowie verschiedene Zimmer- und Kücheneinrichtungsstücke, als: Sofas, Divans, Fauteuils, Sessel, Rohr- und Strohstühle, Waschtische, Kästen, Betten, Tische, Spiegel, Stock- und Pendeluhren, auch Oleanderbäume, in der Pfarrhofgasse Nr. 190, 1. Stock. (403)

Schach!

jeder Konkurrenz bietet mein nachstehendes grosses Waarenvermögen:

Mehr als 1000 Stück Goldringe von fl. 3 bis 30 fl.
8 Dutzend Diamantringe von 30 bis 200 fl.
Eine Unmasse Garnituren, Bracelets, Brochen, Ohrringe, bis zu 180 fl. pr. Garnitur.

Meine grossartige Auswahl in Gold- und Silberwaaren, wie man eine ähnliche nicht leicht wo findet, ist ohnehin rühmlichst bekannt, nur habe ich beizufügen, dass für die hochw. Geistlichkeit auch silberne inwendig feuervergoldete **Verschlussbüchsen** und für die Herren Bauunternehmer auch **Blitzableiter** in jeder Höhe und stark feuervergoldet, wofür meine Firma garantirt, in bedeutenden Vorräthen bei mir sich am Lager befinden.

Sollten sich vielleicht mehrere mir wohlwollende, gescheidte Gesichter schneidende Persönlichkeiten die nicht weit herzuholende Bemerkung: „Hm! es ist alles Schwindel“ erlauben, nun so steht es Jedem frei, sich in meinem Geschäftlokale zu überzeuhen; mein Geschäftsführer, resp. Buchhalter wird Jedermann bereitwilligst entgegenkommen. Die werthen Persönlichkeiten sollen doch wissen, dass ein Geschäft, wie das meine, einen langjährigen Schwindel nicht erlaubt, denn ich weiss aus Erfahrung, dass dann die Gläubigen sehr schnell ungläubig werden.

Noch einen Beweis meiner redlichen Geschäftsführung kann ich anführen. Am 14. Juni d. J. fand eine Revision meines gesammten Waarenvermögens unter persönlicher Leitung des Herrn Direktors des k. k. Münzamt zu Graz statt, wobei trotz der riesigen Vorräthe kein einziges Stück vorgefunden wurde, welches gegen die kaiserliche Verordnung vom 26. Mai 1866 verstossen hätte. 412

Auch **Bruchgold** und **Silber** nebst **Antiquitäten** werden bei mir gekauft, wenn auch nicht für das Landesmuseum, doch für mich selbst.
Dem geneigten Wohlwollen mich bestens empfehlend

Aug. Thiel,

Eigenthümer der ersten und grössten Juwelen-, Gold-, Silber- und Chinasilberwaaren-Handlung Hauptniederlage in Marburg und Filiale Pettau vom 8. d. M. an.

Schöne Rivalin!

Durch meine Reise verhindert, bitte ich bis 10. d. M. gefälligst abzuholen. Alles nähere brieflich. 407 **Stets derselbe.**

Grösstes Lager

fertiger

Herrnkleider

und Stoffe

zu den billigsten Preisen bei

A. Scheikl.

3. 10697.

(401)

Edikt.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird hiemit bekannt gemacht: Es sei die öffentliche freiwillige Versteigerung des dem Franz Forstner gehörigen, in der Grazervorstadt zu Marburg sub Haus-Nr. 117 liegenden, im Grundbuche sub Urb. Nr. 1316/5 ad Burg Marburg vorkommenden einstöckigen, durchaus gemauerten, mit schönem großen newölbten Keller versehenen, mit Ziegeln eingedeckten, für Zinsparteien ob Nähe des Bahnhofes sehr geeigneten Wohnhauses nebst den in Folge Kaufvertrag ddo. 7. November 1860 und Nachtrag ddo. 28. Dezember 1868 vom gräflich Brandis'schen Gute Ober-Marburg hinweggenommenen Ackerparzellen-Anteils von Parz. Nr. 45 mit 90 Ofl. und Garten, bereits in Folge Bescheides des k. k. Bezirksgerichtes Marburg vom 31. Dezember 1869 3. 20677 der obbenannten Realität sub Urb. Nr. 1316/5 grundbuchlich zugeschrieben, — bewilliget und zur Vornahme die Tagsatzung auf den **10. Juli 1871** Vormittag 11 Uhr an Ort und Stelle des Hauses Nr. 117 in der Grazervorstadt zu Marburg angeordnet worden. Hiezu werden Kauflustige mit dem Bemerkten eingeladen, daß die Realität um den Preis von 6800 fl. ausgerufen wird und jeder Lizitant bevor er einen Anbot macht, ein 10% Badium zu erlegen hat; die übrigen Lizitationsbedingungen können bei diesem Gerichte eingesehen werden.

k. k. Bezirksgericht Marburg am 30. Juni 1871.

Eisenbahn-Fahrordnung. Marburg.

Personenzüge.

Von Triest nach Wien:
Ankunft 6 U. 21 M. Früh und 6 U. 45 M. Abends.
Abfahrt 6 U. 33 M. Früh und 6 U. 57 M. Abends.
Von Wien nach Triest:
Ankunft 8 U. 13 M. Früh und 9 U. — M. Abends.
Abfahrt 8 U. 25 M. Früh und 9 U. 12 M. Abends.

Gemischte Züge.

Von Würzschlag nach Adelsberg:
Ankunft 12 Uhr 50 Min. Nachmittags.
Abfahrt 1 Uhr 15 Min. Nachmittags.
Von Adelsberg nach Würzschlag:
Ankunft 12 Uhr 22 Min. Nachmittags.
Abfahrt 12 Uhr 41 Min. Nachmittags.

Privat-Agentie des Anton Hoinigg in Marburg.

Herrengasse Nr. 112, vis-à-vis Café Pichs.

Gekauft werden:

Schön gelegene Besitzungen, besonders zinderträgliche Güter mit Weingärten, Wiesen, Keder, Gärten, Waldungen etc., dann Stadt- und Vorstadthäuser etc.

Verkauft werden:

Eine in der Mitte einer Ortschaft und eine halbe Stunde von der Stadt Marburg ganz in der Ebene gelegene, zu jedem Geschäftsbetriebe geeignete Realität mit einem Wohn- und einem Wirtschaftsgebäude, schönem Obst- und Gemüsegarten, grossem Hofraum und circa 25 Joch Keder, Wiesen und Waldung.

Ein ebenerdiges, sehr solid gebautes Wohnhaus mit einem gemauerten Wirtschaftsgebäude, Hofraum, Obst- und Gemüsegarten, dann bei 3 Joch Keder; die Gebäude an einer Straße und kaum eine Viertelstunde von der Stadt Marburg entfernt gelegen, worauf dormalen ein Wirtschaftsbetrieb betrieben wird.

Eine sehr schöne Weingartbesitzung in der herrlichsten Lage bei Marburg mit 11 Joch Nebengrund, bei 7 Joch Keder und Gärten, Alles sehr gut kultivirt, nach einer langjährigen Durchschnittsberechnung werden pr. Jahr 30 Startin vortrefflichen Weines gefehnet; sammt fundus instructus, Haus- und Bimmereinrichtung, dann über 35 Startin Fässer um den fixen Preis von 21000 fl.

Ein hochhohes Haus mit 12 Bimmern, 3 Küchen, 1 Verkaufslotale, 3 Magazinen, 2 Kellern, Getreideböden auf 10.000 Mehen, Stallung auf 12 Pferde, 2 Brunnen, grossem Hofraum und einem Gemüsegarten, auf einem sehr frequenten Plage; wegen vorhandener Wasserkraft zu jeder Unternehmung, insbesondere für eine Lederfabrik geeignet.

Eine sehr schön gelegene Gutsbesitzung mit gut gebautes und mit allem Comfort ausgerüstetes Herrschaftshaus, mehreren in gutem Bauzustande befindlichen Wirtschaftsgebäuden und Binnereien, mit Obst- und Gemüsegärten, dann einem gut arrondirten Grundkomplexe von 90 J. Keder, Wiesen, Waldungen etc., worunter sich herrliche gut gelegene Weingärten mit gutem Ertragsvermögen befinden; wegen Vermäglichung.

500 Eimer Wein von den Jahren 1867, 1868, 1869 und 1870 u. zw. echter Sandberger, Rittersberger, Johannesberger etc.

Ein großer Getreidekasten mit 4 Abtheilungen. Eine 4spige Kalesche und ein halbgedeckter Wagen in gut brauchbarem Zustande.

Aufgenommen wird:

Ein Schreiber mit schöner geläufiger Handschrift, in Buchführung und Konzipirung bewandert, der deutschen und slovenischen Sprache in Wort und Schrift mächtig; gute Bedinanisse. Ein sehr verlässlicher Postknecht zugleich Milch-Verschleier mit 40 fl. Kaution. Zwei verlässliche Kutscher und Pferdeknechte. Ein Schneider, Schuhmacher und ein Glaslerlehrling. Drei Hausknechte mit guten Zeugnissen. Zwei Ofsen- und Kuchknechte.

Dienstangebote:

Ein Reitknecht; ein Verzehrungssteuer-Besteller; ein Bedienter; zwei Hausknechte; zwei Kutscher; fünf Pferde-Knechte; drei Gasthaus- und zwei Privathaus-Köchinnen; zwei Gasthaus- und zwei Privathaus-Stubenmädchen; zwei Laden- und drei Kindmädchen. Ein Förster mit guten Zeugnissen, auch als Oekonom, Jäger, Aushilfs- oder Wirtschaftsbearbeiter u. dgl. Ein Gärtnergehilfe. Ein routinirter Marqueur. Ein Kellner.

Zu pachten gesucht:

Ein Greisdler-Gewölbe auf einem frequenten Posten nebst Wohnzimmer und Küche.

Zu mietzen gesucht:

Drei Zimmer mit Küche, Holzlege etc. Ein Keller auf 24 Startin. 1 oder 2 Zimmer mit Küche etc. 2 oder 3 Zimmer sammt Küche etc.

Vermiethet wird:

Zwei hoffteitige Zimmer mit Küche und Holzlege. Zwei gassenseitige Zimmer mit Küche, Keller und Gewölbe. Zwei gassenseitige, schön möblirte Zimmer. Zwei Zimmer mit Alkoven, Küche etc. Ein großes Gewölbe, kann auch in zwei Theile getheilt werden, mit Magazin, auf sehr guten Posten. Ein Gewölbe mit 2 Eingängen und 1 Fenster, besonders für einen Fleischhauer geeignet. Ein Gewölbe mit 1 großen und 1 kleinen Zimmer, Küche etc. auf sehr gutem Posten. Ein großer Keller auf 70 Startin Wein mit bequemem Eingang.

Mündliche Auskunft wird unentgeltlich, schriftliche nur gegen Einschluss von 50 fr. in Brief- oder Stempelmarken ertheilt.